

DIE HÖHLE

ZEITSCHRIFT FÜR KARST- UND HÖHLENKUNDE

Jahresbezugspreis: Österreich S 12,— Deutschland DM 2,50 Schweiz und übriges Ausland sfr 2,50

Organ des Verbandes österreichischer Höhlenforscher

Organ des Verbandes der deutschen Höhlen- und Karstforscher

Gedruckt mit Unterstützung des Verbandes der Deutschen Höhlen- und Karstforscher

7. JAHRGANG

JULI 1956

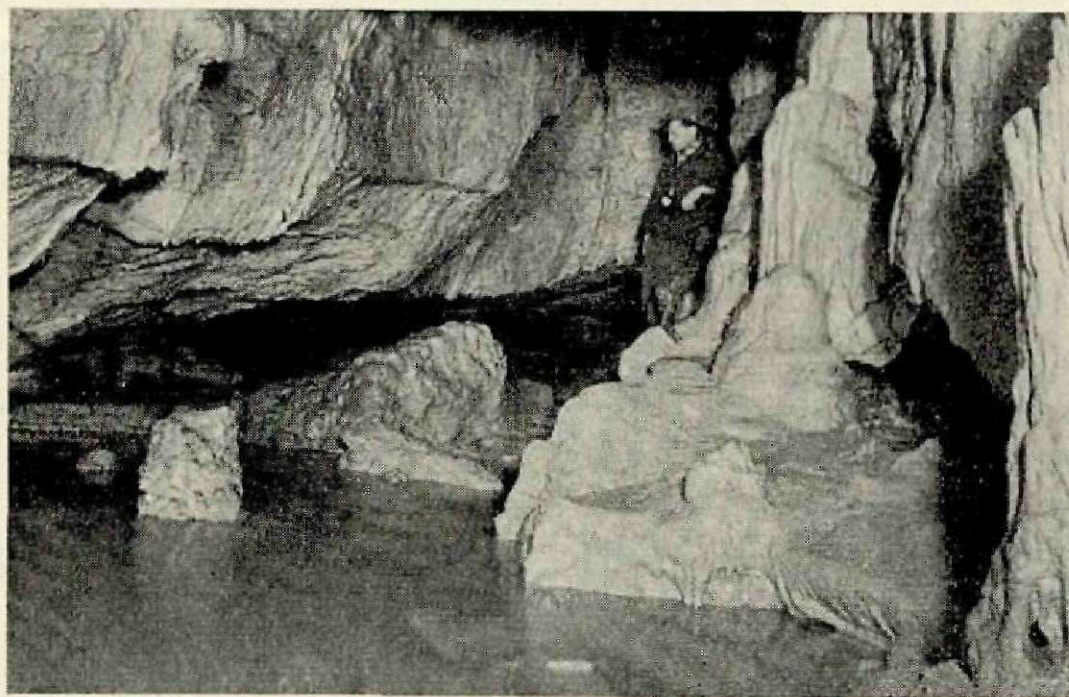
HEFT 3

Schauhöhlen in der Bundesrepublik Deutschland

Zusammengestellt von Georg Timmermann

(Verband der Deutschen Höhlen- und Karstforscher)

Die Bundesrepublik Deutschland besitzt in den Bayerischen Alpen, im Schwäbischen und Fränkischen Jura und im Rhein- und Sauerland eine Anzahl zum Teil recht ausgedehnter Karstgebiete, in denen eine große Zahl von Höhlen bekannt ist. Viele von ihnen sind durch Weganlagen für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Über diese Höhlen und ihre Besonderheiten soll im folgenden kurz berichtet werden.



In einer Höhle der Schwäbischen Alb

Photo: Dr. H. W. Franke

Apparat: Contaflex

Die Fränkische Alb, eine Karstlandschaft

Vergebens wird man in der Frankenalb nach Riesenhöhlen suchen, nach kilometerlangen unterirdischen Klüften und Hallen und nach sich an Tiefe überbietenden Schächten und Schlünden. Der einmalige Reiz dieser Landschaft mit ihren besonderen Eigenarten ist anderer Art. Das Maß ihrer Gestaltung ist wie auf den Menschen abgestimmt. Der Wanderer und Erholungsuchende kann sich an einer schier unübersehbaren Fülle bizarrer und grotesker Formen ergötzen. Burgruinen, Felszacken und Felstürme locken zur Besteigung, um eines wunderbaren Blickes über die Landschaft habhaft zu werden. Auf dem Wege zu ihnen begegnet er in den Tälern mit ihren romantischen Winkeln manchem munter dahinplätschernden Bächlein. Stille, lauschige Plätze am Waldrand und im Walde, oft am Fuße einer steil aufragenden Felswand, laden zur erquickenden Ruhe. Steigt er dann vom Tal zur Höhe, kommt er an dunklen Öffnungen und Spalten im Felsen oder an plötzlichen Abgründen im Boden vorüber, die ihm den Weg in eine unterirdische Welt anzeigen, die in ihren Ausmaßen sich an die vorhandenen Möglichkeiten hält, in ihrer Gestaltung und ihrem Formenreichtum aber der oberirdischen Welt in nichts nachsteht.

Im folgenden sei versucht, etwas von der fränkischen Karstlandschaft mit ihren mehreren tausend Dolinen und über tausend registrierten Höhlen zu erzählen.

Das hervorstechendste Kennzeichen einer Karstlandschaft sind die eigenartigen Wasserverhältnisse. Die Hochfläche der Fränkischen Alb mit ihren Hügeln und Bergen ist trocken. Kein Bach zeigt sich hier dem Blick. Nur ein weitläufiges System trockener und flacher Täler bietet sich dar. Das ganze Niederschlagswasser verschwindet sehr rasch im Boden. Es sammelt sich im Dolomit- und Kalkgestein des Untergrundes und tritt dann in den tief eingeschnittenen Tälern, zu denen die Hochfläche steil abfällt, in großen Quellen zu Tage. Wir müssen also zwei Gruppen von Tälern unterscheiden: tiefeingeschnittene mit reichlicher Wasserführung (Wiesent, Pegnitz, Trubach) und flache, auf der Hochfläche gelegene, ohne reguläre Wasserführung (Trockentäler). Zur Zeit der Schneeschmelze können auch sie einmal Wasser führen. Typisch sind weiterhin die Dolinen, auch Erdtrichter und Erdfälle genannt, Wasserschwinden, große Quellen, Kalktuffablagerungen und im Erdinneren die Welt der Höhlen mit ihrem Sinterschmuck: den Tropfsteinen, Wülsten, Lamellen, Vorhängen und Sinterbecken, die in ihrem Zusammenspiel oft phantastische Figuren bilden.

Modellartig schön kann man die Eigenart der Wasserverhältnisse des Karstes bei Neuhaus an der Pegnitz sehen. Direkt beim Ort sind am Rand der Pegnitz einige größere Quellen. Vor dem nahen Weiler Finstermühle zieht ein Trockental hinauf zum Schelmbachstein, er

liegt etwa vier Kilometer südöstlich von Neuhaus. Am Süd- und Westfuß des Bergrückens bildet sich zur Zeit des Hochwassers der Schneeschmelze ein Wasserlauf aus, der mehrere Kilometer lang werden kann. Beim Abklang des Hochwassers zerreißt er in Teilstücke, da nunmehr das noch angebotene Wasser in den Dolinen völlig versickert. Der ursprünglich geschlossene Wasserlauf wird in einzelne kleinere, hintereinanderliegende Wasserläufe zerlegt, die nach kurzem Weg in Erdtrichtern (Dolinen) versickern. Im Hochsommer verschwinden auch die letzten Spuren dieser Wasserführung. Auf dem Schelmbachstein selbst befinden sich die Höhlenruine Sonnenuhr — der Schachteinstieg zur Breitensteinbäuerin, der an seinen Formen die Arbeit eines ehemaligen Höhlenflusses erkennen läßt — und der Spalteneingang zur Anton-Völkel-Grotte.

Daß zwischen den großen Karstquellen der tief eingeschnittenen Täler und den Erdfällen (Dolinen) der Albhochfläche ein Zusammenhang besteht, zeigte die Natur selbst im Juli 1864 an den Stempfermühlquellen bei Gößweinstein. Sie schütteten bei klarstem Wetter drei Tage lang trübes Wasser, nachdem beim Ort Hühnerlohe Erdeinbrüche erfolgt waren. Man vermutet außerdem, daß diese Quellen mit der *Fellnerdoline*, einem etwa 120 m tiefen Schachtsystem beim Ort Gößweinstein, in Verbindung stehen.

Aus der Fülle können nur einige Repräsentanten namhaft gemacht werden.

Die Streitberger Höhle, auch Binghöhle genannt, liegt am Ortsrand von Streitberg. Sie wurde durch einen ehemaligen Bachlauf längs Klüften und auf Schichtfugen des Werkkalkes ausgestaltet. Allenthalben sieht man die Spuren der auslaugenden Arbeit des Wassers, vor allem aber fällt der reichlich vorhandene und vielgestaltige, schöne Sinterschmuck auf.

Das Gebiet um Muggendorf, ein altes Zentrum der Höhlenforschung, regte Ende des 18. Jahrhunderts durch seine reichen paläontologischen Höhlenfunde namhafte Gelehrte zu Arbeiten und Untersuchungen an. Zoolithenhöhle, Rosenmüllerhöhle, Oswaldhöhle, Wundershöhle und Witzenhöhle sind besonders berühmt.

Interessant ist die Sophienhöhle unterhalb der Burg Rabenstein im Ailsbachtal. Dieses Höhlensystem liegt unmittelbar westlich neben einer geologischen Störungszone, der Fränkischen Linie. Darauf begründete man einst eine Altersbestimmung fränkischer Höhlen.

Vorbildlich für die Erschließung einer Schauhöhle in Franken ist die Teufelhöhle bei Pottenstein mit ihrem großen Eingangsportal.

Nahe dem Ort Krottensee bei Neuhaus an der Pegnitz liegt die Maximiliansgrotte, auch Krottenseer Windloch genannt. Sie ist ein fossiler Wasserschlinger.

Aus dem Altmühlgebiet verdient das Kleine Schulerloch nahe Kelheim seiner vorgeschichtlichen Ritzzeichnung wegen Erwähnung.

Gemeinhin besucht man die Höhlen der Fränkischen Alb nur in den Sommermonaten. Der Winter jedoch vermehrt die Pracht der Höhlen durch seine funkelnden Eiszapfen.

(Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg, Abteilung Karstforschung)

Teufelhöhle bei Pottenstein

Das Städtchen Pottenstein liegt im reizvollsten Teil der Fränkischen Alb, in jenem zwischen Nürnberg und Bayreuth gelegenen Teil, der seiner Anmut wegen als „Fränkische Schweiz“ bekannt ist.

In der einsamen Felsenwelt des Weiherbachtals, zwischen Pottenstein und der Schnittersmühle, öffnet sich mit etwa 8×8 m Größe eines der größten Höhlentore Deutschlands. Die geheimnisumwobene Höhle im Dunkel dahinter war seit je Schauplatz schauriger Sagen. In den Jahren 1922 bis 1931 wurde von dem bis dahin bekannten 80 m langen Gang aus ein reichhaltiges und ausgedehntes Höhlengebiet erschlossen, so daß die Teufelhöhle ihrem Umfang nach an der ersten Stelle der deutschen Schauhöhlen steht. In der Art ihrer Erschließung darf sie als Musterbeispiel überhaupt gelten. In mehrjähriger Arbeit wurden Stollen von einigen 100 m Gesamtlänge in das Dolomitgestein getrieben, um neue Höhlenteile an die bekannten anzuschließen oder um besonders kostbare Räume zu hinterfahren. So blieb ihre Schönheit nach bester Möglichkeit unangetastet erhalten. Glanzstücke im neuen Teil der Teufelhöhle sind der *Barbarossadom* mit seinem Stalagmitenwald und der unwahrscheinlich ebenmäßig gebauten Pagodensäule, und der *Riesensaal* mit seinem mächtigen Sinterkegel und den Tausenden von jungen Röhrchen an der Decke, oder die *Hexenschlucht* und der *Kalvarienberg*, der über eine Treppe von 21 m Länge erreicht wird. So wandert der Besucher wie durch eine Traumwelt auf ebenen, festen Wegen von einem Raum voller Wunder zum nächsten, voll von seltener Pracht an Tropfsteinen. Wie in anderen Schauhöhlen müssen auch hier viele Seitengrotten und die unter der Talsohle gelegenen, von Wasser erfüllten Höhlenteile unbetrachtet bleiben. Vom Reichtum der Unterwelt fast überwältigt steigt der Besucher auf der Höhe des Berges in einer engen, malerischen Schlucht wieder ans Tageslicht und wandert durch ein wildromantisches Dolomitifelsenlabyrinth zum Höhleneingang zurück.

ASMÜ-SPORT-VERSAND Bekleidung, Schuhe und Ausrüstung für jeden Sport
128seit. Bild-Katalog kostenlos!



Sporthaus Schuster München 2, Rosenstraße 6

Streitberger Höhle (Binghöhle)

Der Geheime Kommerzienrat Bing entdeckte 1905 in der Nähe des Streitbergs am südwestlichen Abhang des Schauertales (Fränkische Alb) eine Tropfsteinhöhle. Über 400 m weit führt sie ins Berginnere, nur als ein einfacher Gang ohne Abzweigungen oder Hallen. Doch nennt man diese Höhle eine *Galeriehöhle*, weil der Besucher in ihr wie durch eine Gemäldegalerie an den eigenartigsten Sinterwandverkleidungen entlangschreitet. Stalagmiten und Stalaktiten zieren zu beiden Seiten den Gang. Von besonderer Formenschönheit und in ihrer Art einmalig sind die Wasserstandsmarken an Tropfsteinsäulen, die auf einer Strecke von 50 m regelrechte teller- oder kragenförmige Gesimse bilden. 1936 wurde durch eine Grabung die Fortsetzung des Ganges von etwa 100 m Länge entdeckt und ausgebaut. Damit wurde der Ausgang ins Schauertal geschaffen und die Höhle in einer Richtung durchgängig gemacht, eine besondere Erleichterung für den Besucherstrom.

In der Eiszeit war der Höhleneingang bewohnt. Bis zu einer Tiefe von 30 m wurden verschiedene Feuerstellen freigelegt, sowie Scherben und Knochen gefunden. Die Knochen stammen zumeist von Wisent, Ren, Hirsch, Schnechase und anderen Tieren, jedoch nicht vom Höhlenbären.

Schellenberger Eishöhle

Vom Alten Zollhaus bei Schellenberg im Berchtesgadener Land steigt man den Untersberg hinauf bis zum Toni-Lenz-Haus (etwa 3 Stunden). Von dort gelangt man in 15 Minuten zur Schellenberger Eishöhle. Sie ist die einzige, auch im Sommer mit Eis erfüllte Höhle in Deutschland, die für den Touristen erschlossen ist.

Durch ein flaches Portal gelangt man in die *Ritter-von-Angermayer-Halle* mit ihrem 23 m mächtigen *Bodeneis*. Von hier aus führen Schächte etwa 60 m in die Höhe in nicht ausgebaute Teile, u. a. in eine Halle, die seit Jahrhunderten von den Alpendohlen als Sterbeplatz benutzt wird. Der Weg des Besuchers führt tiefer durch einen Gang, der durch Winderosion zwischen Fels und Eis freigelegt wurde. Die Schichtung des Bodeneises ist hier vorzüglich zu erkennen. Besondere Schmuckstücke der Höhle sind der *Mörkdom* und die *Kanzel*. Ein künstlich in das Eis geschlagener Stollen gestattet einen Rundgang zurück zur Eingangshalle. Die Höhle liegt in der Hauptsache im Dachsteinkalk und im Hauptdolomit.

Öffnung: Von Pfingsten bis 1. Oktober.

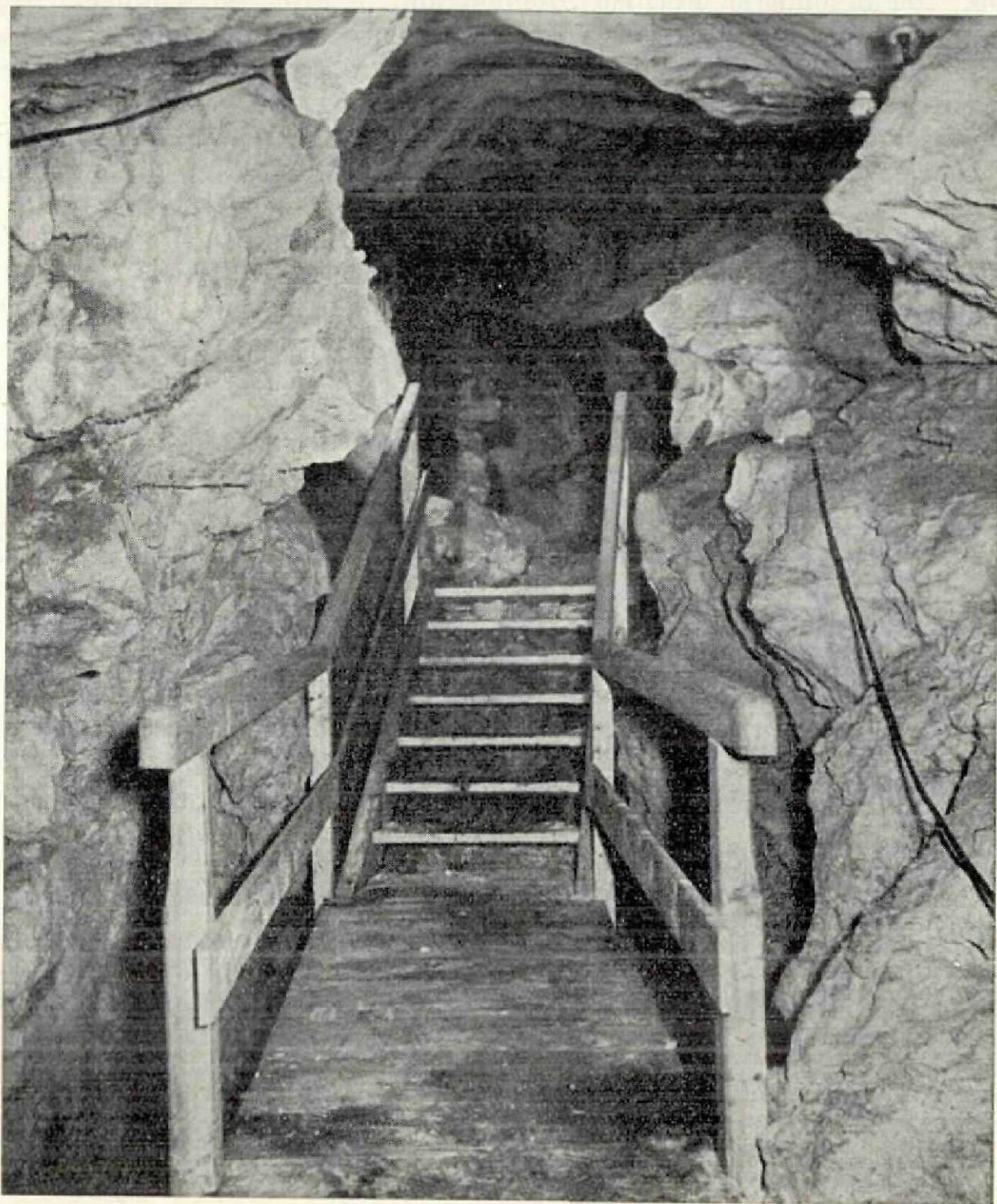
Führungen finden täglich von 7 bis 17 Uhr statt.

Eintritt: Erwachsene DM 1,50, Schüler und Studenten mit Ausweis DM 1,—, Schülergruppen DM 0,75, Kinder unter 13 Jahren DM 0,50.

Wendelsteinhöhle (Bayrische Alpen)

100 m unter dem Gipfel des Wendelsteins liegt die etwa 200 m tief in das Gipfelmassiv führende Verwerfungsspalte. Der Höhlen-
eingang ist nur 5 Minuten von der Bergstation der Zahnradbahn
entfernt, mit der man von Brannenburg (im bayrischen Inntal) zum
Wendelstein (1840 m ü. d. M.) fährt.

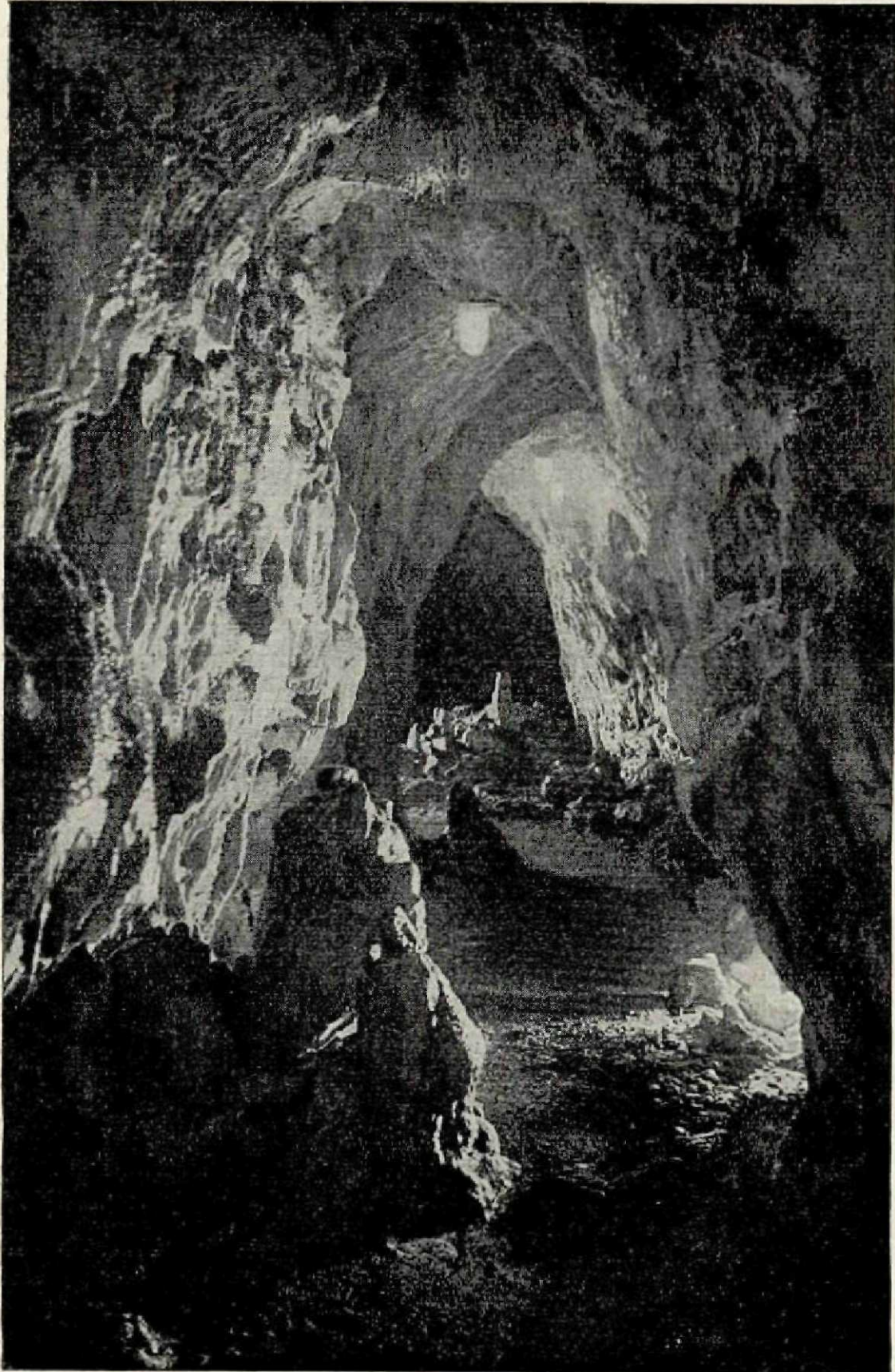
Die Höhle ist gut begehbar und elektrisch beleuchtet. Eintritt
50 bzw. 30 Pfennig.



Charlottenhöhle bei Hürben

Die berühmte Schauhöhle der Ostalb, des Landes um Heidenheim an der Brenz, ist die Charlottenhöhle. Seit sie 1893 von drei Hürbener Zimmerleuten entdeckt und zu Ehren der damaligen württembergischen

Beim „Schlößchen“ in der Charlottenhöhle



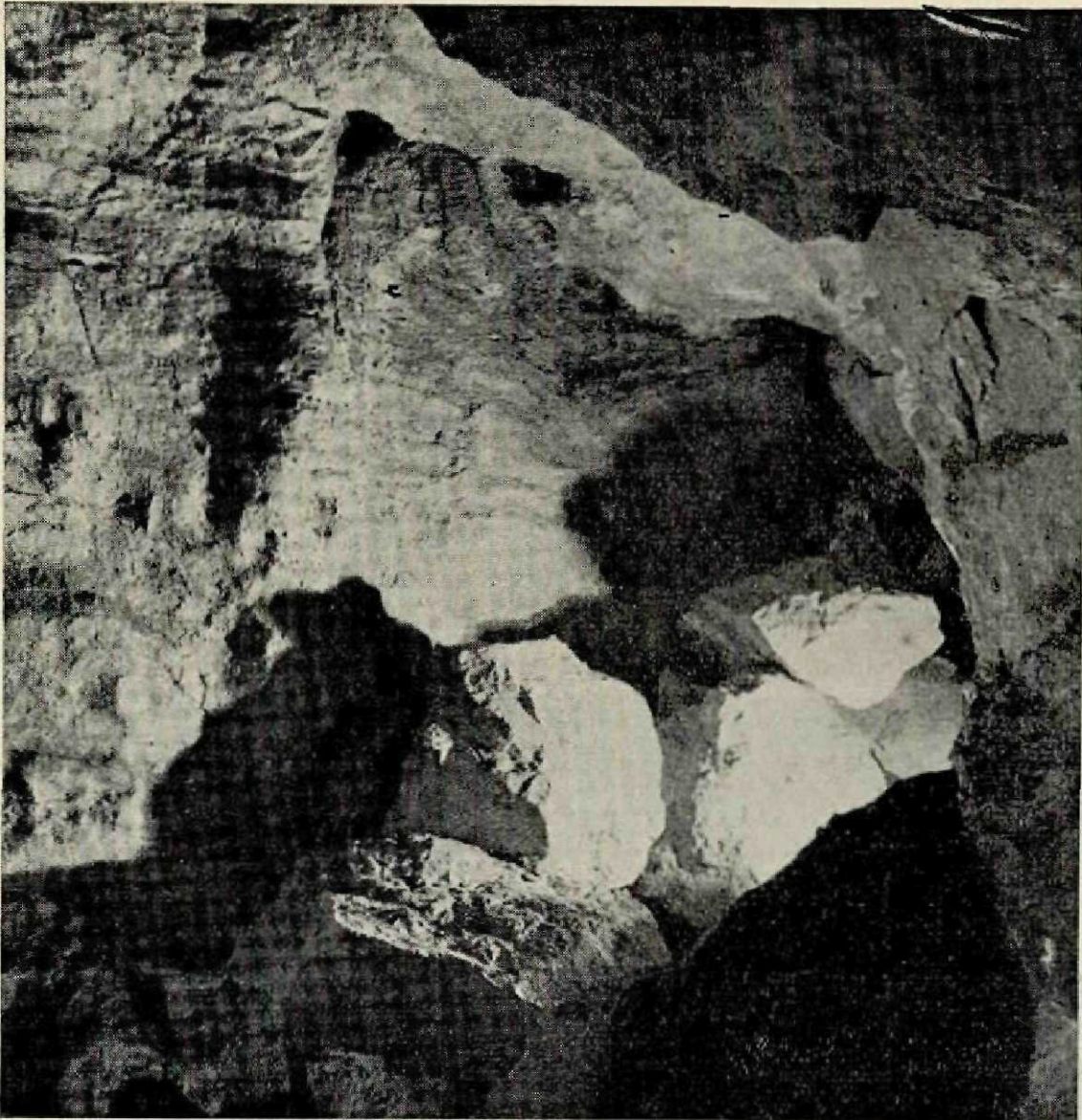
Königin Charlotte benannt wurde, ist sie diejenige Höhle auf der Schwäbischen Alb, in der der Besucher den längsten unterirdischen Weg gehen kann. 525 m weit reicht das recht ebene, mehrfach geknickte einstige Bett eines unterirdischen Flusses. Dann verlegt uns alter, versinterter Versturz den Weg. Der Höhlengang zeigt streckenweise beachtenswerte Formen. So ist die dem Höhlenfreund bekannte „Schlüsselochform“ schön ausgebildet zu finden. „Kapellenportale“ erschließen größere Räume. Von größtem Reichtum, nicht nur in der Zahl, sondern auch in der Form, ist der Sinterschmuck der Höhle. Vom Boden aufragende Tropfsteinkolosse — wie der „Höhlengeist“ nahe dem Eingang — sind ebenso zu finden wie ganze Rasen von zartesten Zäpfchen und Röhrchen an den Decken. Eigenartig wie das Innere ist auch ihre Lage. Der Eingang liegt 25 m über der Sohle des breiten ehemaligen Brenztales, das heute vom Bächlein Hürbe durchschlängelt wird. Vom Höhleneingang aus verstehen wir die Geschichte dieses Karstflusses. Mit dem Tieferlegen der Brenzsohle unter das Niveau der Sohle des Höhlenflusses wurde die „Charlottenhöhle“ rasch trockengelegt. Der alte Austritt der Höhle muß schon früh verschüttet worden sein. Denn der jetzige Eingang mußte erst künstlich durch einen stark versinteren Versturz gebahnt werden. Entdeckt wurde die Höhle von einer in Vergessenheit geratenen Doline aus. In diese müssen aber schon seit alter Zeit zahlreiche Menschen- und Haustierleichen geworfen worden sein, wie der breite, mit Knochen vermengte Schuttkegel unter der Deckenöffnung beweist. Für den Aufenthalt des Höhlenbären in der trocken gewordenen Höhle sprechen Knochenfunde in der Nähe des Eingangs und polierte Wandstellen, „Bärenschliffe“, im mittleren Teil der Höhle.

Die Höhle liegt am Südausgang des Dorfes Hürben, Kreis Heidenheim, an der Autostraße Heidenheim—Lauingen (Donau) oberhalb des Gasthofes „zur Charlottenhöhle“. Der Führer ist, wenn er nicht an der Höhle sein sollte, dort oder über Rathaus Hürben, Telephon Herbrechtingen 125 immer erreichbar.

Der Rundgang erfordert 45 Minuten. Führungen zu mäßigen Preisen.

Laichinger Tiefenhöhle

In ihrer Gestalt einzigartig und ohne Gegenstück unter den Schauhöhlen der Schwäbischen Alb ist die Laichinger Tiefenhöhle. Dabei gehört sie zu einem für die Verkarstung sehr wichtigen Höhlentyp, den Kluft- und Schachthöhlen. Von allen bekanntgewordenen und erforschten hat die Laichinger Höhle einen so günstigen Eingangsschacht, daß an einen Ausbau gedacht werden konnte. Aber ohne den Idealismus vieler Laichinger Bürger wäre das große Werk der Erschließung der vielen Gänge, Hallen und Schächte nicht zustande gekommen. Durch einen Zufall hatte der Sandgräber Mack 1891 einen das weite Höhlen-



In der Großen Halle der Laichinger Tiefenhöhle

system öffnenden Schacht angegraben. Der eigentliche Ausbau mit betonierte Treppen, Wegen, Eisengeländern und elektrischer Beleuchtung erfolgte vor etwa 25 Jahren. Der Besuch dieser Höhle wird heute durch ihre verkehrsgünstige Lage erleichtert. Laichingen liegt 7 km von der Autobahn Stuttgart—Ulm, Ausfahrt Merklingen, und 2 km von der Bundesstraße 28, Abzweigung Laichingen—Münsingen. Zur Höhle führt ein Autoweg von 500 m Länge.

Die Gestalt der Laichinger Tiefenhöhle wird in erster Linie vom Gestein bestimmt. Bis zu einer Tiefe von 30 m führt sie durch das härtere Dolomitgestein. Hier windet sich der nicht sehr weite Gang spiralartig abwärts bis zur *Sandhalle*, dem ersten größeren Raum. Besonders eindrucksvoll ist auf diesem ersten Abschnitt die wabenförmige Korrosionsform der Gesteinsoberfläche, die sich sandig anfühlt (Dolomitsand). An der rechten Seite der Sandhalle fallen an Wänden und Decke Klüftlinien auf, die in der Höhle häufig erkennbar sind und dem auf-

lösenden Wasser den Weg wiesen. Der weitere Weg abwärts führt in das nicht dolomitisierte Massenkalkgestein. Sofort weiten sich die Räume. Die Wände sind glatter gestaltet, von gleichmäßig wirkender Korrosion gerundet. Bei ca. 50 m Tiefe stehen wir in der *Großen Halle*. Zyklopenhaft wirken die mächtigen Blöcke, die harmonischen Maße des kubischen Raumes verleihen ihr einen erhebenden Eindruck. Am Versturz vorbei führt der Weg abermals in die Tiefe, bis wir in der *Kleinen Halle* bei ca. 70 m den untersten Punkt des Schauhöhlenteils erreicht haben. Die zeltartige Form und das lebhaftes Farbenspiel verleihen dem Raum einen heiteren Charakter. Beachtenswert sind die Deckenspalte, die durchschnittene Schwammkuppel, die Sinterdeckenreste an den Wänden vor der kleinen Kapelle und diese selbst. Meßgeräte zeigen Temperatur und Luftfeuchte an. Der anschließende Aufstieg führt zu dem ungemein formenreichen und farbenprächtigen sogenannten *Gletschermühlenschacht*, der sich nach links aufwärts in die Höhe zieht. Durch den

Laichinger Tiefenhöhle: Aufstieg zu den Ostschächten



4 m langen *Perlsintergang* treten wir auf die Brücke im „100-m-Schacht“. Fast senkrecht führt er aufwärts bis nahe unter die Erdoberfläche. Nach unten windet er sich schraubig und endet im Lehm bei etwa 103 m Tiefe. Bei ca. 80 m beginnen von ihm aus weitreichende Gänge und Schächte, die erst 1954 entdeckt wurden. Im Parallelschacht steigen wir aufwärts bis zu den Gängen der „*Sächsischen Schweiz*“. Im Aufwärtsblicken fallen uns die schönen Sinterbaldachine und -treppen auf; beachtenswert ist das Gangprofil. Eine Kostbarkeit stellt der in die Höhle führende Tropfsteinschacht „*beim Totenkopf*“ dar. Dort scheinen ganze Sinterkaskaden auf uns herabzustürzen. Unser Weg führt weiter zum Raum beim „*Maiskolben*“, einem besonders dicken, zapfenförmigen Stalaktiten. Beim näheren Zusehen erweist sich dieser Raum als zur Großen Halle gehörig, nur durch große Blöcke von ihr getrennt. Indem wir zwischen dem Versturz hindurchtreten, befinden wir uns wieder in der Großen Halle und kehren nun zum Eingang zurück. Dieser Rundgang erfordert etwa 45 Minuten.

Öffnung: 1. Mai bis 30. September täglich von 8 bis 18 Uhr. Sonst nach Anmeldung.
Eintritt: Erwachsene DM 0,60, Jugendliche 0,30. Einzelführungen DM 2,50.

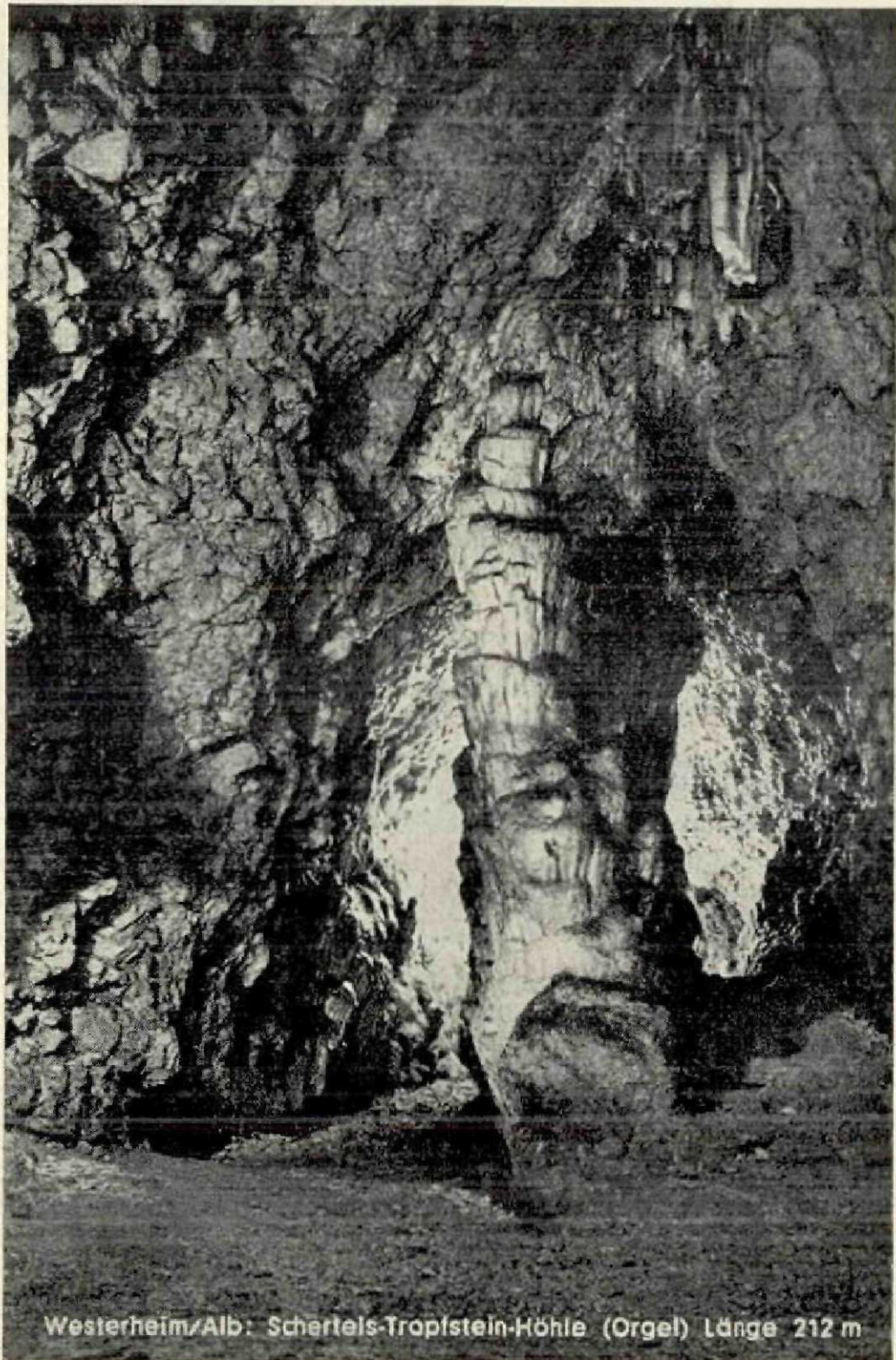
Schertelshöhle (Schwäbische Alb)

Eine der drei Schauhöhlen auf der mittleren Schwäbischen Alb ist die an Tropfsteinen überaus reiche und sehr schöne Schertelshöhle. Als Ausgangspunkt für den Höhlenbesuch wählt man am besten *Westerheim*, ein kriegszerstörtes, nunmehr neuerbautes Dorf inmitten einer fast weltabgeschiedenen, wohltuend ruhigen Alblandschaft. Es ist mit 815 m eines der höchstgelegenen Dörfer der Schwäbischen Alb.

Die Schertelshöhle liegt 4 km nordwestlich von *Westerheim* und 10 km von der *Laichinger Tiefenhöhle* entfernt am Rand eines jetzt trockenen Tales oberhalb des Filsursprungs bei *Wiesensteig*, am Nordrand der Schwäbischen Alb. Mit 770 m Höhe liegt ihr Eingang 50 m über der trockenen Talsohle im Schwammkalk des Weißjura e. Durch einen Deckeneinsturz, einen 25 m tiefen Trichter, war sie seit dem Mittelalter zugänglich und mit einem Namen belegt, der sich wohl vom „*Schratt*“, einem Waldgeist, herleitet. Auch lebt die Erinnerung an einen Räuberhauptmann, den berühmten „*schwarzen Vere*“, der hier hauste, fort. In neuerer Zeit wurde von der Talwand her ein Eingangstollen in den Berg getrieben, durch den die Höhle auf einfache Weise erreichbar ist. Auch ist sie jetzt elektrisch beleuchtet.

Vom Eingangstollen aus zieht sich ein rechter, mehr ebener Gang 117 m weit ins Innere des Berges und endet im Lehm, während

der linke, 95 m lange Gang stark abwärts gegen den Hang hinführt und im hangnahen Versturz endet. In diesem Gang greift beim „Dom“ der tiefe *Einbruchstrichter* herein. Wände und Decken vor allem des linken Ganges sind so stark mit Sinter, vor allem Deckentropfsteinen, überzogen, daß vom anstehenden Gestein nur wenig erkennbar ist. Der rechte Gang, reich an Bodentropfsteinen, wird durch eine Säulenpartie, die *Tropfsteinorgel*, in zwei Wege geteilt. Der Höhlenführer bringt



Westerheim/Alb: Schertels-Tropfstein-Höhle (Orgel) Länge 212 m

hier die Sinterblätter und Säulen durch Anschlagen zu melodischem Klingen. Wassergefüllte Sinterbecken erhöhen den Reiz dieses Ganges.

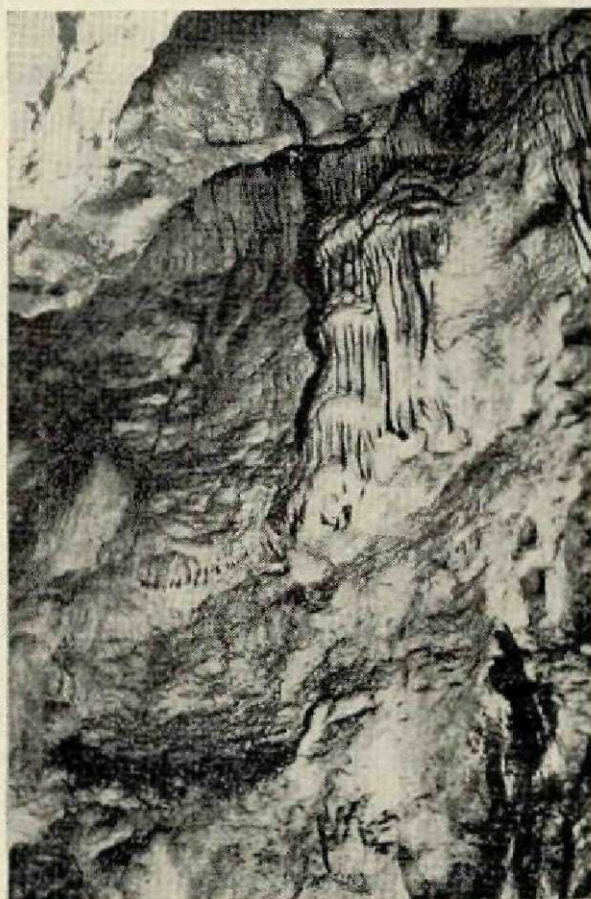
Öffnung: Ostern bis Ende Oktober jeden Sonn- und Feiertag von 9 bis 18 Uhr, sonst Höhleführer des Schwäbischen Albvereins über Rathaus Westerheim, Telefon Laichingen 443.

Sontheimer Höhle

Auf der mittleren Schwäbischen Alb, nur 5 km von der Laichinger Tiefenhöhle entfernt, liegt auch die Sontheimer Höhle. Während die Laichinger Höhle auf einer die Alb beherrschenden Höhe liegt, hat die Sontheimer Höhle einen versteckteren Platz, der aber deswegen für die Alblandschaft nicht weniger charakteristisch ist. Da, wo das Tieftal, eines der vielen Trockentäler der Schwäbischen Alb, beginnt, sich in das Gestein einzugraben, um sich der Donau zuzuwenden, inmitten weiter Wälder, findet man diese Höhle: etwa 2 km von Sontheim, Kreis Münsingen, über einen Fahrweg oder einen Albvereinsweg zu erreichen.

50 m über der Talsohle, 730 m über NN, tritt man durch ein weites Felsentor ins Innere. Auf einer Länge von 192 m zieht sie sich etwa parallel zum Tal durch das Schwammkalkgestein des Weißjura e

Sinterkaskaden in der Sontheimer Höhle



und bildet drei große Hallen. Imponierend ist nicht nur die Geräumigkeit, sondern auch der schnelle Profilwechsel und in der letzten Halle der Tropfsteinschmuck. Nach einem Rundgang von 20 Minuten erreicht man wieder die Eingangshalle und erkennt, wie sie sich durch einen gewaltigen Decken- und Wandeinbruch zum seitlichen Tal hin geöffnet hat. Die Höhle ist seit 1400 bekannt. Am Eingang steht eine Schutzhütte.

Öffnung: Jeden Sonntag, sonst nach Anmeldung über Rathaus Sontheim oder Höhlenverein Sontheim, Telephon Ennabeuren 05.

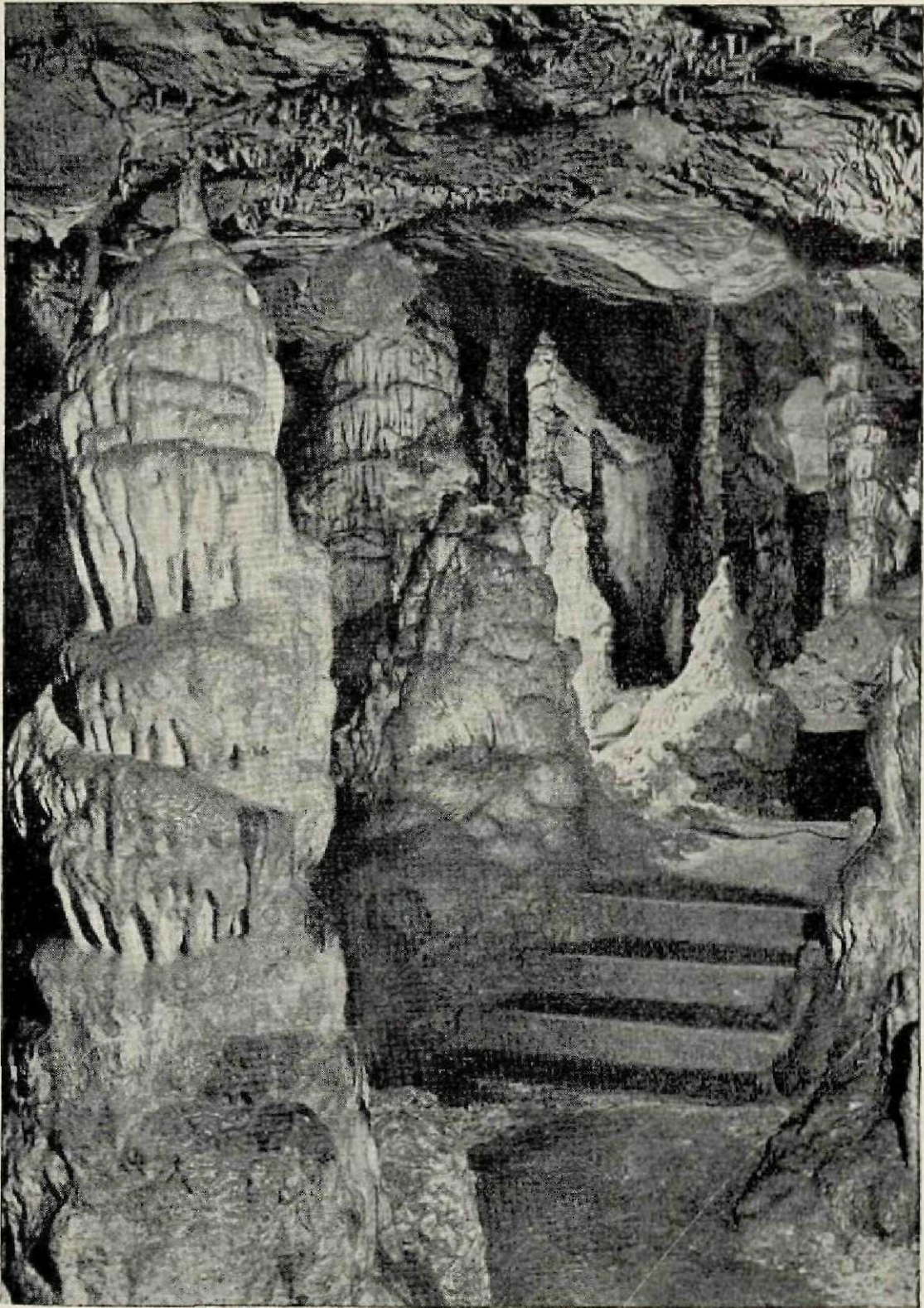
Eintritt: Erwachsene DM 0,60, Jugendliche DM 0,30.

Nebelhöhle bei Genkingen

Die altberühmte Nebelhöhle liegt in einem der schönsten Teile der Schwabenalb, hoch über dem tiefeingeschnittenen Echaztal bei Reutlingen mit seinen Felsenschroffen. Im Frühjahr blickt man von der Steilkante der Alb über der Höhle durch das lichte Grün der Buchenwälder hinunter in die Blütenpracht der Obstbaumfluren; im Herbst leuchten die Hänge gelb, rot und braun; im Winter verzaubern Raureif und Schnee die Landschaft. Nur 3 km ist es zum sagenumwobenen Schloß Lichtenstein und ebensoweit zum Bahnhof Unterhausen oder nach Genkingen mit guter Omnibusverbindung. Eine gute Autostraße führt bis zur Höhle, und ein neuzeitliches Rasthaus lädt zur Einkehr ein.

Im Jahre 1803 wurde der Zugang zur Höhle verbessert, denn Herzog Friedrich von Württemberg wollte sie besuchen. Nun strömten die Menschen herbei, diese Zauberpracht zu sehen. Am Pfingstmontag entwickelte sich seither ein Volksfest. Tausende finden sich an diesem Tag auf dem herrlichen Festplatz unter den mächtigen Eichen und Buchen ein. Wilhelm Hauff ließ in seinem „Lichtenstein“ den vertriebenen Herzog Ulrich in der Nebelhöhle eine Zuflucht finden. Im Jahr 1920 wurde die Fortsetzung, die neue Nebelhöhle, gefunden, zu welcher der heutige Eingang durch die harten Weißjurafelsen gesprengt wurde, so daß man ohne Mühe die neue Tropfsteinpracht bewundern konnte.

Die Nebelhöhle ist in einer Länge von 380 m ohne die Seitengänge erforscht. Sie liegt 20 bis 50 m unter der Albhochfläche. Ihre Sohle liegt etwa 780 m hoch und senkt sich etwas gegen das Echaztal. Engere Stellen wechseln mit hohen, weiten Hallen bis 20 m breit und hoch, von denen noch mächtige Kamine oder Schloten über 10 m weiter nach oben führen. Zur Ulrichshöhle steigt man vom Hauptgang aus empor. Sie folgt einer Spalte und quert die darunter liegende Nebelhöhle. Dach und Sohle zeigen Tropfsteine aller Größen und Formen. Am Boden der Höhle, besonders wo die Sohle ansteigt, fallen uns mächtige Fels-



Partie in der „Neuen Nebelhöhle“

blöcke auf, die vor Tausenden von Jahren von der Decke herabgebrochen sind. Durch diesen Verbruch erhöht sich die Sohle der Höhle rascher als das Dach höher wurde; an der Grenze zwischen alter und neuer Höhle blieb nur ein enger Schlupf übrig, so daß die Fortsetzung erst spät entdeckt wurde.

Fortsetzung auf Seite 74





Bärenhöhle bei Erpfingen

Im Jahre 1949 wurde auf der Schwäbischen Alb eine neue Höhle entdeckt, die sofort zum Anziehungspunkt für Hunderttausende geworden ist: die Bärenhöhle, eine bis dahin unbekannte Fortsetzung der schon früher viel besuchten Karlshöhle bei Erpfingen. Dem Besucher eröffnen sich märchenhafte Welten vielgestaltiger Tropfsteingebilde, geheimnisvolle Hallen und Gänge mit den Überresten längst vergangener Tierwelten. Der Einblick in diese sonst verborgene Werkstatt der Natur wird jedem Besucher zum unvergeßlichen Erlebnis.

Die Höhle ist von April bis November ständig geöffnet, zu anderen Zeiten kann Führungspersonal über Fernruf Undingen 96 (Bürgermeisteramt Erpfingen) bestellt werden. (Bärenhöhle über Fernruf Undingen 35).

Besichtigungspreise für Bären- und Karlshöhle: Erwachsene DM 1,—, Kinder DM —,50.

Bei geschlossenen Gruppen Ermäßigung.

Für Vereine und größere Gesellschaften wird Voranmeldung empfohlen.

Mahlzeiten können auf der von Buchen beschatteten Terrasse vor dem Rasthause eingenommen werden.

Fortsetzung von Seite 71

Nebelhöhle bei Genkingen

Die Nebelhöhle ist durch die auflösende Tätigkeit des Wassers entstanden. Auf Rissen und Spalten der Weißjura-Massenkalke drang es in die Tiefe, weitete die Spalten durch Wegnahme von Kalk zu Hohlräumen und suchte dann einen Weg mit geringem Gefälle zum nächsten oberirdischen Wasserlauf. Die Höhle war ursprünglich ganz mit Wasser gefüllt. Damit können wir das Mindestalter der Wasserhöhle angeben. Denn die benachbarten Wasserläufe waren nur wenig tiefer als die Sohle der Wasserhöhle, also in 770 m Höhe. Das Echaztal aber liegt heute nur 510 m hoch. Es war damals noch nicht vorhanden. Hoch über der Echaz flossen die Bäche auf der Albhochfläche zur Donau. Die Wasserhöhle ist über eine Million Jahre alt, älter als das Menschengeschlecht. Die hohen Schlote in der Höhle, durch die früher viel Wasser zufließ, liegen unter der höchsten Kuppe. Diese muß also damals eine Mulde auf der Albhochfläche gewesen sein; damit wird die Nebelhöhle noch älter! Erst als sich das Echaztal einschnitt, fand das Wasser tiefere Wege; die Höhle wurde Trockenhöhle. Verbruch und Tropfsteinbildung setzten ein. In ihrer Jugend wurde die Höhle geschaffen, ausgeweitet, in ihrem Alter mit Tropfsteinen geschmückt. Wenn wir in das unterirdische Reich der Nebelhöhle hinabsteigen, gibt sie uns Kunde aus längst entschwundenen Zeiten.

Die Nebelhöhle ist im Sommerhalbjahr täglich geöffnet. Im Winterhalbjahr nach vorheriger Anmeldung bei der Nebelhöhleverwaltung Genkingen-Unterhausen. Auskunft erteilt das Bürgermeisteramt Genkingen. Telephon Undingen 82.

Entfernungen: Bahnhof Pfullingen 7 km, Bahnhof Unterhausen 3 km, Bahnhof Lichtenstein 5 km.

Aussichtspunkte: Roßberg-Aussichtsturm 7 km, Stuhlsteige 2 km, Wackerstein 2 km, Schömberg-Aussichtsturm 3 km, Gießstein 2,5 km, Burg Lichtenstein 3 km, Naturschutzgebiet Greuthau 5 km, Traifelberg 6 km.

Wimsener Höhle

Die einzige aktive *Karstwasserhöhle* der Schwäbischen Alb, die dem Besucher zugänglich ist, ist die Wimsener Höhle bei Zwiefalten. Unter einem Massenkalkfelsen des Weißjura öffnet sich bei 557 m ü. NN das Mundloch von ca. 3 m Höhe und Breite. Die heraustretende Zwiefalter Ach führt soviel Wasser, daß sie unmittelbar danach eine Mühle zu treiben vermag. Der dortige Wirt stellt zwei Nachen zur Verfügung, mit denen man in die Höhle hineingefahren wird. Mit ihren glatten, blockigen Wänden erweckt sie einen jugendlichen Eindruck. Sinterbildung fehlt noch. Auf dem sehr klaren, teilweise 4,50 m tiefen

Wasser gleitet man 70 m weit in den Berg, bis zwei Siphone den weiteren Weg verlegen. Ein Durchtauchen der Siphone ist bisher nicht geglückt.

Die Wimsener Höhle gehört neben dem Blautopf und den großen Schauhöhlen zu den Sehenswürdigkeiten der Schwäbischen Alb als Karstlandschaft.

Die Höhle liegt 3 km nordwestlich von Zwiefalten (Kreis Münsingen) an der Autostraße Zwiefalten—Münsingen.

Blautopf, Urspring- und Achtopf, Hohler Fels und Sirgensteinhöhle

Zwischen Ehingen und Ulm nahm die Donau bis ins Quartär ihren Lauf durch den südlichen Teil der mittleren Schwäbischen Alb und hat hier ein landschaftlich einzigartiges, felsiges Tal hinterlassen. Von besonderem Interesse für den Höhlen- und Karstfreund sind die am Fuß des Prallhangs der weiten Talschlingen gelegenen großen Karstquellen: der *Blautopf* in Blaubeuren und der *Urspring-* und *Achtopf* bei Schelklingen. Alle drei waren schon zur Zeit des Donaulaufs tätig. Heute bewässern sie allein das Tal. Die bedeutendste und schönste ist der Blautopf, die größte Karstquelle der Schwäbischen Alb nächst der von der Tuttlinger Donauversickerung gespeisten Quelle der Hegauer Ach. Bei der beträchtlichen Tiefe des Topfes von 22 m an der Nordseite kommt hier die blaue Eigenfarbe des reinen Wassers gut zur Geltung. Nach längeren Regenfällen erscheint das Wasser grünlich, da gelber Ton eingeschwemmt wird. Die durchschnittliche Schüttung beträgt $3 \text{ m}^3/\text{sec}$, die höchste $25 \text{ m}^3/\text{sec}$, wenn der Blautopf „kocht“. Die Wassertemperatur in der Tiefe ist dauernd konstant bei $9,4^\circ \text{C}$ und liegt damit um $2,4^\circ$ über dem Jahresmittel der Lufttemperatur Blaubeurens. In 1 m Tiefe wird das Trinkwasser für Blaubeuren und einige Albgemeinden entnommen. Das erste Albwasserversorgungswerk wurde hier angelegt (1870), worauf sich das Denkmal zu Ehren dreier Wasserbautechniker bezieht. Der Inhalt des trichterförmigen Blautopfs faßt etwa 6000 m^3 , seine Oberfläche mißt 9 Ar. Das Einzugsgebiet dieser Quelle reicht bis nahe an den Nordrand der mittleren Alb, umfaßt also die ganze Laichinger Alb. Ähnlich gelegen, nur von geringerer Tiefe, ist die *Urspringquelle*, wie der Blautopf wohl eine alte Kultstätte. An beiden Quellen wurden schon im 11. bis 12. Jahrhundert Klöster errichtet, nachdem am Blautopf schon eine Johannes dem Täufer und am Urspring eine dem schwäbischen Schutzpatron der Quellen St. Ulrich geweihte Kirche bestanden hatten. 600 m südlich des Urspringtopfs liegt der *Achtopf*, ein schönes Stück fast unberührter Natur.

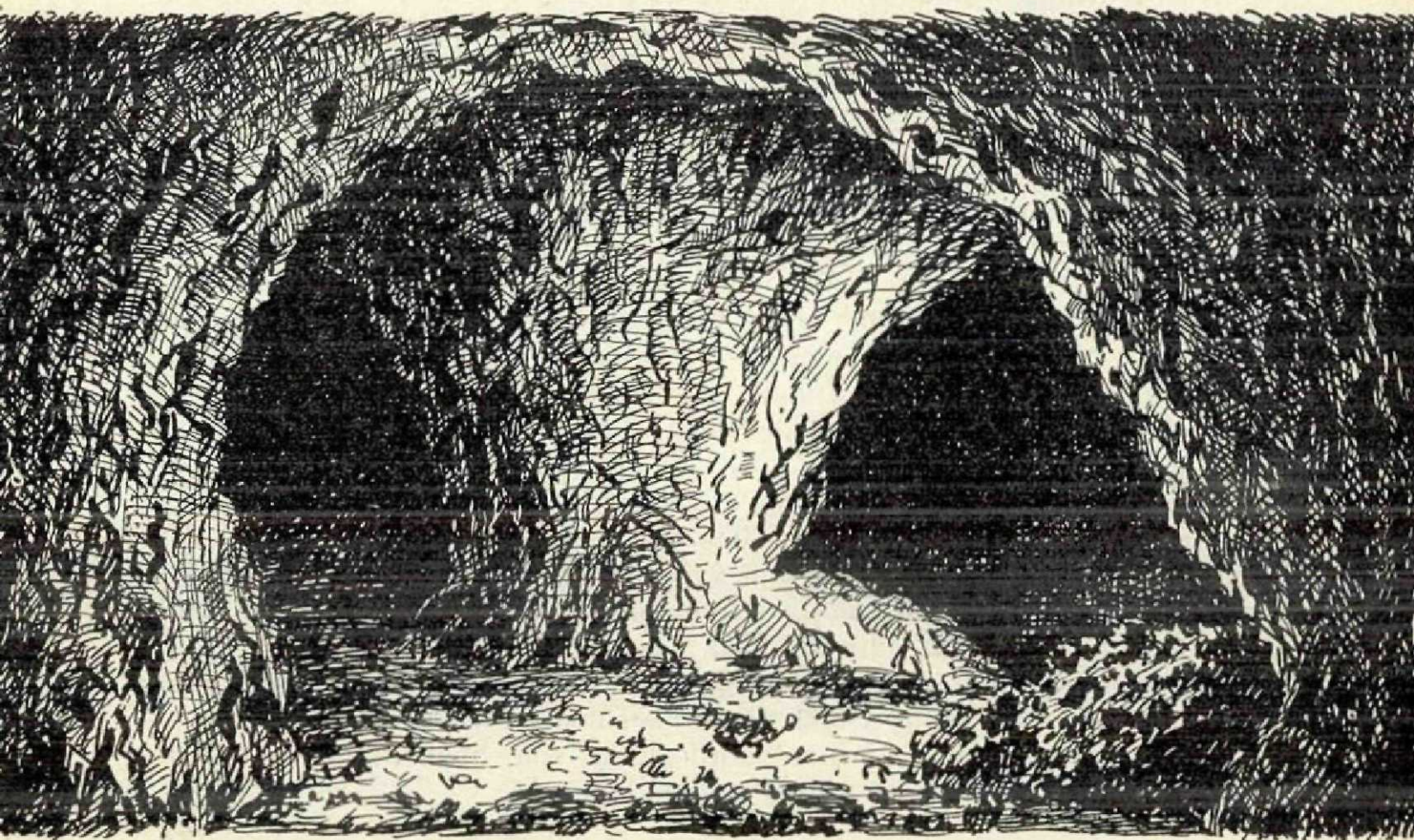
Der *Hohle Fels*, 1500 m nordöstlich von Schelklingen, südlich

der Straße nach Blaubeuren gelegen, stellt einen nur wenig über der Talsohle liegenden alten Zufluß zur Donau dar. Nach dem Vorbild dieses Höhlenganges dürfen wir uns wohl die Fortsetzung des Blautopfs und der anderen beiden, heute zugeschotterten Quelltöpfe in den Berg hinein vorstellen. Ein 15 m langer, mannshoher, gewundener Stollen führt in eine etwa 25 m hohe Halle mit viel Versturz und zu zwei kurzen Seitengängen. Der Schlüssel zur Höhle kann beim gegenüber wohnenden Bahnwärter geliehen werden. Lampen mitbringen!

Vom jenseitigen, nach Süden schauenden Hang leuchtet weithin der gewaltige Felsen des Sirgenstein. An seinem Fuß beginnt eine der bekanntesten prähistorischen Höhlen der Alb, die *Sirgensteinhöhle*. Sie zieht sich etwa 45 m weit in den Berg. Der nach Süden gelegene Vorplatz und die erste Halle waren während der ganzen letzten Eiszeit besiedelt.

Die Schloßberghöhlen in Homburg (Saar)

Wo die malerischen Berge der Sickinger Höhe nach der Kaiserslauterer Senke hin sich öffnen, liegt *Homburg*, die interessante Kreisstadt mit ihrer reichen geschichtlichen Vergangenheit. Sie hat sich von den furchtbaren Zerstörungen des letzten Krieges erholt und wieder ihr altes schmuckes Aussehen angenommen.



In prachtvoller Landschaft eingebettet strahlt die Stadt einen eigenen Zauber aus. Wer ihre verträumten Winkel aufspürt, wer die Ruhe der herrlichen Wälder in unmittelbarer Nähe aufsucht, wer zu der Höhe des Schloßbergs hinaufstrebt mit seinen einzigartigen Parkanlagen, wird von dieser Stimmung ergriffen.

Im Innern des Berges aber finden wir die *Schloßberghöhlen*.

Unscheinbar und klein ist der Eingang hierzu. Nach wenigen Schritten schon öffnet sich das auf mehrere Stockwerke verteilte Labyrinth zahlreicher Gänge und Räume, eingegraben in den gelben und roten *Buntsandstein* des Berges. Ein Fremder ohne Führung vermag sich hier nicht mehr zurechtzufinden.

Der Ursprung der Höhlen ist bis heute nicht einwandfrei geklärt. Vor hundert und mehr Jahren hat man aus ihnen Sand zu gewerblichen Zwecken gewonnen. Im elften Jahrhundert entstanden auf dem Berg Rücken große Burganlagen, die in der Zeit Ludwig XIV. zu einer starken Festung ausgebaut wurden. Bis in jene Zeit sind bereits die Höhlen nachgewiesen, schreibt doch ein Genieoffizier der Festungsanlagen jener Zeit, daß die in den Höhlen verwahrte Truppenverpflegung verdorben sei, woraus zu folgern ist, daß die Höhlen wohl auch einen Bestandteil der Befestigungsanlagen bildeten. Aber auch ohne den eigentlichen Ursprung dieser Anlagen voll zu erkennen, wird sich der Besucher nicht dem starken Eindruck zu entziehen vermögen, den das imposante Bild der Höhlen bei ihm hinterläßt.

Öffnung: Täglich von 9 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr.

Eintritt: Erwachsene frs 40,—, Jugendliche frs 20,—. Gruppen frs 20,—, Schulkinder frs 10,—.

Wiehler Tropfsteinhöhle bei Wiehl im Oberbergischen (Bezirk Köln)

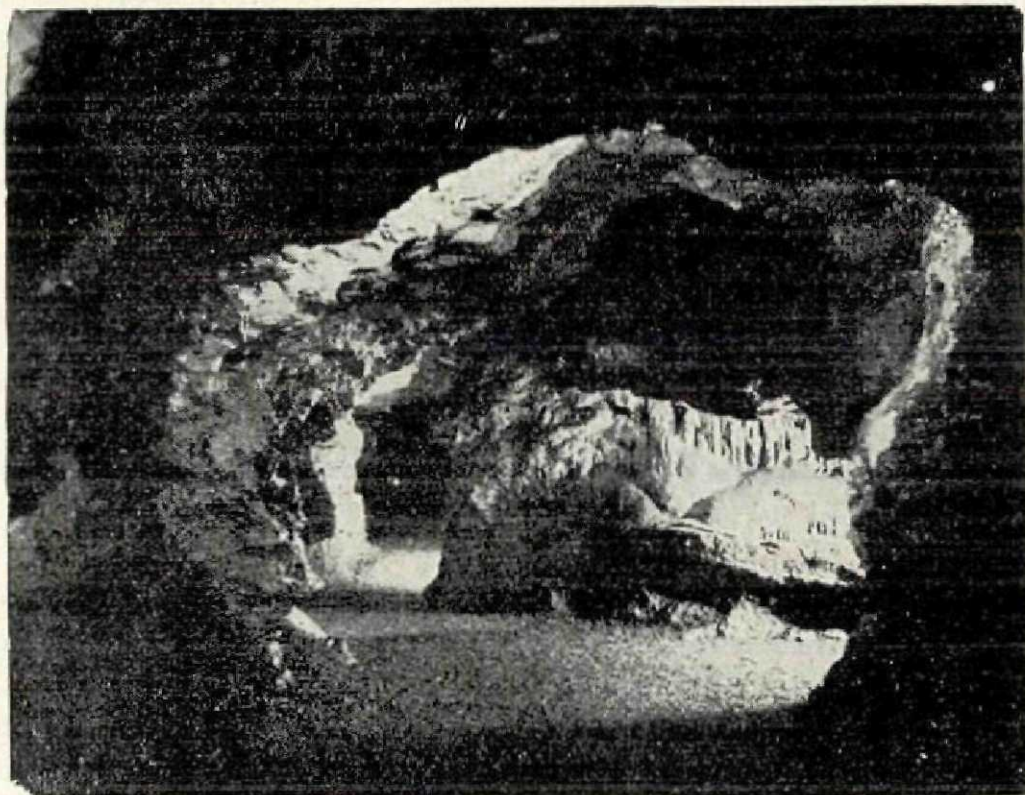
Die Wiehler Tropfsteinhöhle ist die einzige Tropfsteinhöhle im Rheinland. Sie wurde im Jahre 1860 bei Sprengungen in dem in unmittelbarer Nähe von Wiehl gelegenen Kalksteinbruch Pfaffenberg entdeckt. Man hatte dieser Entdeckung zunächst keinerlei Bedeutung beigemessen, im Gegenteil, man füllte die angeschlagenen Hohlräume teilweise mit Abraummengen zu. Mangels notwendiger Aufsicht sind dann in den Folgejahren viele erreichbare Tropfsteingebilde zerstört worden.

Im Jahre 1922 wurde das Interesse für die Erhaltung und den Ausbau dieses seltenen Naturdenkmals wachgerufen. Der Anregung der Gemeindeverwaltung folgend, faßte die Gemeindevertretung den Entschluß, die Höhle unter ihren Schutz zu nehmen und für ihre Erschließung zu sorgen. Die Ausbauarbeiten wurden in Angriff genommen.

Am 4. August 1927 konnte die Tropfsteinhöhle zur Besichtigung für die Öffentlichkeit freigegeben werden. Seither wurden eine Reihe weiterer Gänge ausgebaut und der Höhlenzugang verbessert. Insgesamt sind 1500 m erschlossener Höhlengänge zu besichtigen.

Die Wiehler Tropfsteinhöhle ist die größte Schauhöhle im Rheinland. Sie vermittelt jährlich rund 80.000 Besuchern einen Einblick in das geheimnisvolle Wirken der Natur. Sie ist inzwischen so bekannt geworden, daß sie einen bedeutenden Anziehungspunkt im westdeutschen Raum darstellt.

Die Tropfsteinhöhle liegt in Kalksteinen, die der Devonformation angehören, genauer dem unteren Mitteldevon. Die Kalke bilden ein isoliertes Nest inmitten mächtiger Sandsteine und Tonschiefer, die am Boden des flachen Devonmeeres zum Absatz gelangten. In den Zeiten, in denen weniger Sand und Schlamm von den Flüssen in das Devonmeer gebracht wurden, konnten sich Korallenriffe entwickeln, die eine Zeitlang wuchsen, in dem Augenblick aber verschwanden, als wieder mehr Sand und Schlamm in das Meer geliefert wurden.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1956

Band/Volume: [007](#)

Autor(en)/Author(s): Timmermann Georg

Artikel/Article: [Schauhöhlen in der Bundesrepublik Deutschland 57-78](#)